

Musikstunde

Singer-Songwriter: In Meerestiefen Musik vom Abtauchen

Von Moritz Chelius

Sendung vom 21. März 2026

Redaktion: Bettina Winkler

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

MuStu-Signet

Wir machen in der nächsten Stunde einen Tauchgang. Sind 20.000 Meilen unter dem Meer zu Gast auf der Nautilus, schnorcheln vor der Küste von Japan, tauchen zu berühmten Schiffswracks, schauen uns Tiefseefische und das sagenumwobene Atlantis an. Und das alles mit Musik. Dazu begrüßt Sie Moritz Chelius.

MuStu-Musik

Gleich streifen wir den Taucheranzug über und begeben uns in die Wellen. Aber erst mal bleibe ich kurz beim Meer selbst. Bei „La mer“. Claude Debussy hat 1903 diese drei symphonischen Skizzen für Orchester geschrieben, die die verschiedenen Stimmungen des Meeres musikalisch einfangen. Und Charles Trenet hat sich 1943 von dem Titel inspirieren lassen und *sein* „La mer“ geschrieben. Er singt davon, wie sich auf den Wellen Sonnenlicht und Wolken spiegeln, und in den Tiefen des Ozeans entdeckt er Engel, Schafe und eine Schäferin. „La mer“ wurde damals von vielen Franzosen so feierlich gesungen wie sonst wohl nur die Marseillaise. Und ist heute mit das bekannteste französische Chansons, wahrscheinlich, weil es so schön traurig klingt und sofort Lust auf Wellen, Strand und Urlaub macht. Eine sehr schöne Coverversion davon kommt aus Italien.

M0358905-001: Raphael Gualazzi: Il mare (3` 21)

Raphael Gualazzi: Il mare, eine italienische Version von Charles Trenets La mer. Sicherlich weniger emotional als das Original und leider ohne den Männerchor, der am Schluss bei Trenet singt, aber mit mehr Schwung. Und mit diesem Schwung tauchen wir jetzt ins Wasser ein, in dieser Musikstunde, die sich mit dem Tauchen befasst. „The dive“ – der Tauchgang, so heißt der folgende Song der Band LUAH, das sind drei Frauen aus Köln, die auch dreistimmig singen. In „The dive“ beschreiben sie sehr genau, was man vor einem Sprung ins Wasser macht: Tief Luftholen, die Knie beugen, die Arme über den Kopf weit ausstrecken, Spannung im ganzen Körper aufbauen, dann sich wie eine Feder von den Fußballen abdrücken und springen.

M0739873-009 LUAH: The dive (3` 26)

Die Band LUAH, Gewinner des Deutschen Jazzpreises 2023, sind in verschiedensten Stilen zu Hause, meistens Latin, hier war eine ziemlich schroffe E-Gitarre dabei. Das war von ihnen „The dive“, „Der Tauchgang“, hier in der Musikstunde bei SWR Kultur.

Die ersten Berichte über Taucher sind mehr als 6000 Jahre alt. Circa 4500 vor Christus holen Menschen in Ostasien und Indien Schwämme und Korallen aus dem Meer. Sie nutzen dafür die Technik des Apnoetauchens, bei dem – grob zusammengefasst – vor dem Tauchgang möglichst viel Luft eingeatmet und dann unter Wasser der Atemreflex unterdrückt wird. Profis schaffen so bis zu elfeinhalb Minuten ohne zwischendurch Luft zu holen – das ist zumindest der derzeitige Weltrekord. Um 400 vor Christus nutzt der Grieche Scyllias angeblich eine andere Technik: Er führt die Luft zum Atmen in einem umgedrehten Kessel mit sich. Scyllias taucht im Mittelmeer nach versunkenen Schiffen, um Schätze zu bergen. Am Persischen Golf, vor Sri Lanka und vor Japan holen die Taucher traditionell Perlen aus dem Meer. Ein zeitgenössischer Bericht aus dem 19. Jahrhundert erzählt von der Arbeit der Perlenfischer folgendermaßen:

„Sie (...) versehen sich mit einem kleinen Korbe, springen über Bord und stellen ihre Füße auf einen Stein, an dem eine Leine befestigt ist. Auf ein gegebenes Signal lässt man diese los und sie sinken mit derselben zu Boden. Sind die Muscheln dicht übereinander gelagert, so können sie acht oder zehn auf einmal los bekommen; dann zerren sie an der Leine und die Leute im Boote ziehen sie möglichst schnell wieder herauf. [...] Unfälle durch Haifische kommen nicht oft

vor, aber der Sägefisch ist sehr gefürchtet. Man erzählt Beispiele, wo Taucher durch diese Ungeheuer völlig entzweigeschnitten wurden.“

Das meint jedenfalls der Arzt Karl Theodor von Heßling, der Mitte des 19. Jahrhunderts die Perlenfischerei am Persischen Golf erlebt hat.

Aus dieser Zeit stammt auch *Les pêcheurs de perles*, die Oper von Georges Bizet. Ums Tauchen geht es darin nur am Rand, die Perlenfischerei liefert hier vor allem Exotik und das soziale Setting, die Oper handelt von einer klassischen Dreiecks-Liebesgeschichte. Eins der bekanntesten Stücke daraus ist das Duett „*Au fond du temple saint*“, wir hören es in einer Version mit den Singer-Songwritern David Byrne & Rufus Wainwright.

M0306812-002: David Byrne & Rufus Wainwright: Au fond du temple saint (4` 50)

M0602340-004: Yo-Yo Ma etc.: Every note a pearl (4` 37)

Fiddle, Banjo, Mandoline, Cello, Bass und drei Stimmen, gesungen und gespielt von Yo-Yo Ma, Stuart Duncan, Edgar Meyer, Chris Thile und Aoife (sprich: i:hfe) O´ Donovan. „*Every note a pearl*“ hieß dieses Stück – jede Note eine Perle, in der Musikstunde bei SWR Kultur.

Eine lange Perlen-Tauch-Tradition gibt es in Japan. Dort tauchen seit mehr als 2000 Jahren die Ama, das sind Frauen, die ihre Tauch-Ausbildung traditionell mit 12 Jahren beginnen und bis ins hohe Alter aktiv sein können. Frauen können übrigens auch deshalb besonders gut tauchen, weil sie einen höheren Körperfett-Anteil als Männer haben und besser mit kalten Wassertemperaturen klarkommen. Auch heute gibt es in Japan noch Ama, wenn auch nur wenige, sie machen oft Tauchshows für Touristen. Keine Ama, aber dennoch sehr tauchbegeistert ist Ichiko Aoba, die ihre Tauchgänge oft von einer der vielen kleinen japanischen Inseln startet – und danach musikalisch verarbeitet. Letztes Jahr hat sie ein Album veröffentlicht, und das ist eine Liebeserklärung an die Unterwasserwelt, vor allem an alles, was darin kreucht und fleucht: „*Luminiscent creatures*“ hat Ichiko Aoba ihr Album genannt – „leuchtende Wesen“. Tatsächlich hört man es in ihrer Musik überall flimmern und glitzern.

M0740682-008: Ichiko Aoba: Lucifèrine (5´ 02)

Musik aus Japan von der leidenschaftlichen Taucherin Ichiko Aoba. *Lucifèrine* hieß dieser Song, wörtlich bedeutet das „Lichtbringer“. Gemeint ist nicht Luzifer, nicht der Teufel, sondern eine Gruppe von Naturstoffen, die für das Phänomen der Biolumineszenz verantwortlich sind. Diese Luciferine kommen besonders oft im Meer vor: Anglerfische locken so ihre Beute an, Quallen und Korallen senden damit Licht aus, und bestimmte Plankton-Arten können durch diese Luciferine sogar das Meer blau leuchten lassen.

Davon, wie es unten im Meer aussieht, haben wir Menschen trotz jahrhundertelanger Forschung wenig Vorstellung. Etwa 95 Prozent der Ozeane sind praktisch unbekannt, und je tiefer das Meer ist, desto unbekannter wird es. Man kann auch einen Fußball-Vergleich bemühen: Wenn die gesamte Tiefsee die Fläche eines Fußballfeldes hätte, würden wir gerade mal die Fläche eines DIN A4-Blattes kennen. Wo man nichts Genaues weiß, kommen oft Geschichtenerfinder ins Spiel. Zum Beispiel Jules Verne mit seinem Abenteuer-Roman „*20.000 Meilen unter dem Meer*“ von 1870. Da kommt eine Gruppe von Wissenschaftlern und Ingenieuren an Bord des gigantischen U-Bootes *Nautilus* und in die Obhut des mysteriösen Kapitän Nemo. Sie durchtauchen die Weltmeere und erleben dabei spektakuläre Abenteuer. Der Komponist Henrik Albrecht hat daraus ein Chor- und Orchesterhörspiel gemacht – das war übrigens ein Kompositionsauftrag des SWR. Entstanden ist ein sehr effektvolles Werk, aus dem wir jetzt einen Ausschnitt hören. „*Die Tiefsee*“, in die die *Nautilus* hinabsinkt. Illustriert wird das unter

anderem mit absteigenden Melodie-Motiven in den Holzbläsern und dem Chor, der an die Weite der Unterwasserwelt erinnert.

M0366213-008: Henrik Albrecht: Nr. 11: Die Tiefsee aus: 20000 Meilen unter dem Meer. Ein Chor- und Orchesterhörspiel nach dem gleichnamigen Roman von Jules Verne für Chor, 3 Sprecher und Orchester (Ausschnitt, bis 3`40)

Tja, so leicht kann die Nautilus nicht wieder nach oben kommen. Ein Riesenkrake hat das U-Boot nämlich mit einem Pottwal verwechselt und hält es mit seinen Tentakeln fest umklammert. Später kommt es dann zum Kampf mit dem Riesenkraken, bei dem Kapitän Nemo von einem Tentakel gepackt wird und fast ums Leben kommt.

Jules Verne lebte in einer Zeit, in der sich die Welt rasant veränderte. Es gab Entdeckungen und Erfindungen auf allen Wissensgebieten, in der Physik, der Chemie und der Mechanik, und einen enormen Fortschrittsglauben, den man sich heute kaum noch vorstellen kann. Er ließ sich von dieser Stimmung mitreißen und hat sie in seinen Texten auch mitgestaltet. In „20.000 Meilen unter dem Meer“ geht es viel um Technik, die der Natur überlegen ist, so glaubte das Jules Verne. Voller Begeisterung schreibt er darüber, was die Nautilus alles kann, oder er erzählt, wie Skaphander funktionieren, so nannte man damals Tauchanzüge. Der Roman ist aber streckenweise auch sehr poetisch. Einen „Spaziergang auf dem Meeresboden“ schildert er zum Beispiel so:

„Es war damals zehn Uhr Vormittags. Die Sonnenstrahlen fielen in ziemlich schiefem Winkel auf die Oberfläche des Meeres, und da ihr Licht durch Brechung wie durch ein Prisma sich zertheilte, so erschienen Blumen, Felsen, Pflänzchen, Muschelwerk, Polypen am Rande mit den sieben Regenbogenfarben geziert. Es war wundervoll zu schauen, eine wahre Augenweide. (...) Polypen und Echinodermen bedeckten in Menge den Boden. Mancherlei Korallenarten, die gleich Champignons gestalteten Fongiten (...), bildeten einen Blumengrund. (...) Über unseren Häuptern trieben Schaaren von Physaliden mit ultramarinblauen Fühlfäden, die mit den Wogen trieben und Medusen mit opal- oder zart rosenfarbenen Schirmen.“

https://projekt-gutenberg.org/authors/jules-verne/books/zwanzigtausend-meilen-unterm-meer-erster-band/chapter/17/?gl_reading_mode=1

Kein Wunder, das solche Beschreibungen auch zu Musik anregen. Auch den Komponisten Oliver Kolb haben die „20.000 Meilen unter dem Meer“ inspiriert. „Paysage sous-marin“, also „Unterwasserlandschaft“ heißt sein Stück. Er versteht es vor allem als Psychogramm des Kapitän Nemo, aber man kann sich beim Hören auch sehr gut diese Fülle unwirklicher, nie gesehener Pflanzen und Tiere vorstellen, wie sie Jules Verne beschrieben hat. Oliver Kolb hat für sein Stück eine besondere Besetzung gewählt, nämlich Klavier und Kunstharmonium, also zwei Tasteninstrumente, aber beim einen werden Saiten angeschlagen und beim anderen versetzt Luft so genannte Durchschlagzungen in Schwingung, wie beim Akkordeon. Und dieser klangliche Kontrast gefällt mir sehr gut. Das Harmonium wirkt am Anfang ein bisschen wie die Nautilus, die durch das tiefe Meer gleitet.

M0745784-010: Oliver Kolb: Paysage sous-marin. Für Kunstharmonium und Klavier (Duo Pianarmonio) 5`30

Musik von Oliver Kolb, inspiriert von Jules Vernes Abenteuerroman "20.000 Meilen unter dem Meer". Es spielte das Duo Pianarmonio, das sind Jan Henning (Harmonium) und Ernst Breidenbach (Klavier).

Auf ihrer Reise durch die Weltmeere besucht die Nautilus auch Atlantis, dieses sagenumwobene Reich, das um 400 vor Christus das erste Mal der griechische Philosoph Platon erwähnt und detailliert beschrieben hat. Atlantis soll im Atlantik gelegen haben, eine große Inselgruppe, deren weite Ebenen äußerst fruchtbar gewesen sein sollen. Herrscher war der Sohn des Poseidon Atlas, daher der Name Atlantis. Um 9600 vor Christus, so schreibt es Platon, soll die Insel durch eine Naturkatastrophe innerhalb „eines einzigen Tages und einer unglückseligen Nacht“ untergegangen sein. Schon in der Antike war den meisten klar, dass Atlantis eine reine Erfindung war. Dennoch haben Seefahrer und Gelehrte Jahrhundertlang danach gesucht. Und es auch – in Anführungszeichen – gefunden. 1492 zum Beispiel glaubten viele Europäer, dass das soeben durch Kolumbus entdeckte Amerika Teil von Atlantis war. Ein modernes Atlantis ist das Tuanaki Atoll mitten im Pazifik zwischen Australien und Südamerika. 1842 soll ein Seefahrer die Inseln besucht haben, seitdem sind sie unauffindbar, im Meer versunken wie einst Atlantis. Die Geschichte dieses verschwundenen Tuanaki-Atolls hat unter anderem die Schriftstellerin Judith Schalansky literarisch verarbeitet, in ihrem „Verzeichnis einiger Verluste“. Und dort hat der Musiker Zach Condon davon gelesen und sich zu einem Song inspirieren lassen. Die Einwohner des Atolls sollen sehr friedliebend gewesen sein, in ihrer Sprache habe es keine Wörter für „Krieg“ oder „Mord“ gegeben. Für Zach Condon stand deshalb schnell fest, dass er das Grundgerüst für diesen Song von einer Ukulele spielen lassen würde, sozusagen um die positiven Insel-Vibes darzustellen. Allerdings glaubt er selbst nicht daran, dass es einen solchen paradisischen Ort auf der Erde überhaupt geben kann, und deshalb hat er einen düsteren Text dazu geschrieben. Mit dem Duo aus Trompete und Flügelhorn klingt der Song wie ein trauriger Abgesang.

M0742188-008: Beirut: Tuanaki Atoll (3`23)

Die Band „Beirut“, das ist vor allem der Musiker Zach Condon, mit dem Song „Tuanaki Atoll“. Sie hören SWR Kultur die Musikstunde, heute zum Thema Tauchen. Und diese düsteren Klänge stammen von Jean-Michel Jarre. Das Stück heißt Calypso und ist eine Hommage an seinen Freund Jacques-Yves Cousteau, den berühmten Taucher und Meeresforscher. Mehr dazu gleich.

M0381431-002: Jean-Michel Jarre: Calypso Part 2 (Ausschnitt: 2`00)

Musik aus dem Album „Waiting for Cousteau“, das der französische Elektro-Musik-Pionier Jean-Michel Jarre zum 80. Geburtstag von Jacques-Yves Cousteau komponiert hat, 1990 war das. „Waiting for Cousteau“ – das ist eine Anspielung auf Samuel Becketts Theaterstück „Warten auf Godot“. Jarre wählte diesen Titel, um die lebenslange Geduld und Ausdauer zu ehren, die Cousteau für seine Forschungen und den Schutz der Ozeane aufgebracht hat. Jacques-Yves Cousteau war der wohl berühmteste Taucher und Tauch-Forscher des 20. Jahrhunderts. Er entwickelte zahlreiche Tauchgeräte: Zum Beispiel einen Scooter für die Fortbewegung unter Wasser, Forschungs-U-Boote wie die „Soucoupe Plongante“ – die „tauchende Untertasse“ – oder wasserdichte Gehäuse für Kameras, mit denen er 1942 seinen ersten Unterwasserfilm drehte. Bis zu seinem Tod 1997 veröffentlichte er mehr als hundert Dokumentarfilme, darunter „Die schweigende Welt“, der den Hauptpreis in Cannes und einen Oscar gewann. Wie es unter Wasser aussieht, erfuhren die meisten Menschen erstmals durch Filme von Jacques-Yves Cousteau. Im Auftrag des griechischen Tourismusministeriums suchte er sogar nach dem untergegangenen Atlantis. Und fand dabei das Wrack der Britannic: 1975 entdeckte er das

Schwesternschiff der Titanic in einer Meerenge in der Ägäis. Auf seinen Forschungsreisen war er mit seinem Schiff „Calypso“ unterwegs, und so hieß auch der eben gehörte Titel. Man könnte viele Stunden lang Musik hören, die Jacques-Yves Cousteau huldigt, offenbar verbinden viele Musikerinnen und Musiker mit ihm und seinen Filmen viel. Auch der Chansonnier Gilbert Bécaud. 1976 ist sein Titel „Monsieur Cousteau“ erschienen. Er wollte damit eine ökologische Botschaft vermitteln. „Nehmen Sie mich mit auf Ihr Schiff, Monsieur Cousteau“, heißt es im Refrain, „um bis auf den Grund des Meeres zu gehen, um (...) den Pottwalen zu sagen, dass sie ganz unten bleiben sollen, ganz tief im Wasser. Sagen Sie ihnen, sie sollen sich gut verstecken, denn oben warten sie auf sie, um aus ihnen Lippenstift zu machen.“

M0679831-007: Gilbert Bécaud: Monsieur Cousteau (3`23)

Gilbert Bécaud mit dieser Hommage an Jacques-Yves Cousteau, „Monsieur Cousteau“. Das war die Musikstunde heute am Samstag Morgen. Ich bin Moritz Chelius und ich hoffe, sie hatten Freude beim Abtauchen. Die Musikliste finden Sie im Internet unter swrkultur.de, dort können Sie diese Sendung auch nachhören. Zum Schluss erzähle ich noch die Geschichte vom römischen Konsul Marc Antonius und der ägyptischen Königin Kleopatra, die eine Liebesbeziehung hatten. Der griechische Schriftsteller Plutarch erzählt, dass, als die beiden sich die ersten Male getroffen haben, sich Marc Antonius offenbar besonders gut darstellen wollte. Nämlich als herausragender Angler. Und damit er auch garantiert einen guten Fang macht, soll er Tauchern befohlen haben, unter Wasser besonders große Fische an seine Angel zu hängen. Kleopatra hat den Schwindel aber schnell durchschaut und sie hat danjn ihrerseits Taucher engagiert. Und als Marc Antonius wieder seine Angelrute ausgeworfen hat, haben die ihm auch Fische an die Angel gehängt – es waren allerdings gepökelte Fische. Schönen Samstag!

M0500019-004: Jacob Collier: Under the sea (Ausschnitt: 2`00)